

Wiesbadener Tagblatt.

28. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Berlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Petitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 510.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Donnerstag, den 31. Oktober.

Berlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Die Versammlung des englischen Kabinetts.

Unser Londoner u-Korrespondent schreibt uns vom 29. ds.:

Die Versammlung des Kabinetts lautete die Ueberschrift, unter der heute alle hiesigen Zeitungen längere Leitartikel bringen. Bemerkenswerth erscheint das gestrige Ereigniß, das sie behandeln, nur darum, weil unsere Staatsleiter, unbekümmert um alle Schwankungen des englischen Kriegsglückes in Südafrika, sich während einer so langen Zeit dem Genusse ihrer Ferien hingaben. Ueber die Vorgänge bei den Kabinettsitzungen dringt natürlich nie etwas an die Oeffentlichkeit, und höchstens ausländische Zeitungen behaupten manchmal besondere Informationen zu besitzen, die aber immer nur aus Blättern der fruchtbarsten Gehirn der Herren der Telegraphen-Büreaus oder sonstiger vom Neuigkeitsvertriebe lebender Schreibkundiger bestehen. Alle unsere Zeitungen haben nun endlich einmal Gelegenheit gehabt, in einem Punkte einig zu sein. Keine einzige zweifelte nämlich, daß sich das Kabinet dieses Mal lediglich mit dem Kriege beschäftigte. Die meisten von ihnen geben indeß nicht zu, daß dieser den Ministern Anlaß zu besonderen Erörterungen und Maßnahmen geben könnte, denn Mr. Chamberlain erklärte ja erst dieser Tage, die militärische Situation in Südafrika liefere keinen Grund zur Besorgniß. Ohne Zweifel hat dieser famose Staatsmann auch insofern Recht, als eine militärische Katastrophe ausgeschlossen erscheint. Darüber, daß die englischen Streitkräfte keine wirklichen Fortschritte machen, das „siegreiche Heer“ sich ausschließlich auf die Defensiv beschränken muß, und das vermeintliche Fehlschlagen des Einfalls Botchas in Natal als ein glänzender englischer Sieg gefeiert wird, läßt sich der ehrenhafte Joe kein graues Haar wachsen. Er kalkuliert eben wie der „Standard“, der soeben schrieb: „Lord Kitchener schätzte, daß im August noch etwa 13,500 Buren im Felde standen. Die Hälfte dieser Zahl wurde inzwischen gefangen genommen, getödtet oder verwundet, so daß uns also nicht v.eimehr als zwei Brigaden gegenüber stehen. Selbst wenn ein schnelleres Tempo als das bisherige nicht möglich ist, muß das Ende des Widerstandes der Buren doch binnen wenigen Monaten kommen.“ Derartige Berechnungen haben die Engländer von Anfang des Krieges an gemacht, und eine der ersten tief darauf hinaus, daß eine Handvoll englischer Soldaten genügen würde, um die Buren Mores zu lehren. Bieleicht irrt man sich auch heute noch, wie stets zuvor, aber da Wunder nicht geschehen und das kindliche Gottvertrauen des wackeren Bauernvölkchens dieses nur veranlaßt sich im zwecklosen Kampfe völlig aufzureiben, so

wird die Zeit es schließlich doch sein, die den Briten zum Triumphe verhilft. — Es muß indeß nicht hervorgeht, daß sich die Minister in ihren öffentlichen Reden fortwährend widersprechen. So behauptete z. B. der Herzog von Devonshire dieser Tage, es stünde den Buren noch heute frei, die ihnen im Frühjahr durch Lord Kitchener angebotenen Friedensbedingungen anzunehmen, während Mr. Chamberlain fast gleichzeitig erklärte, dieselben wären ein für alle Mal zurückgezogen worden, um nie wieder erneuert zu werden. Die Rede des „ehrenhaften Joe“ am vorigen Freitag in Edinburgh, die bereits solche Entrüstung in Deutschland erregte, ist aber nur geeignet den Krieg zu verlängern, denn in derselben machte er es den Buren wieder einmal klar, daß es ihnen keinerlei Nutzen bringen würde, wenn sie heute die Waffen niederlegten. Ihre Heimstätten, wenn nicht verbrannt, sind konfisziert, ihre Kinder gemordet und das ganze Land verwüstet, und wer nicht verbannt wird, hat für unabsehbare Zeiten seine Bürgerrechte verloren, falls er nicht gar als Rebell sein Leben verpfändete. — Einiges Aufsehen erregte hier soeben die Liste der Entschädigungen, die England den Angehörigen der verschiedenen Staaten gewährt, die durch ihre Ausweisung aus dem Transvaal Verluste erlitten. Danach werden (wie schon gemeldet. DieRed.) Deutschland 30,000, Oesterreich 15,000, Italien 12,000, den Vereinigten Staaten 6000, Rußland 4100, Schweden und Norwegen 1000, Belgien 800, Dänemark 250, der Schweiz 250 und Spanien 150 Pfund Sterling zur Verteilung überwiesen. Nach der „Daily News“ ließe sich daraus der Respekt erkennen, den John Bull empfindet. Die Beträge für Frankreich und Holland sind noch nicht festgesetzt.

Deutsches Reich.

Ein Gipfel.

Die Agrarier kennen keine Gnade selbst gegenüber den bereitwilligsten Anhängern und Vorkämpfern ihrer Forderungen. Ganz oder garnicht, das ist ihre Lösung — einstweilen wenigstens —, und danach wird Lob und Tadel, Freundschaft und Feindschaft rücksichtslos ausgeteilt. Die Beschlüsse der ständigen Kommission des preussischen Landes-Oekonomie-Kollegiums müssen jeden ruhig urtheilenden Beobachter wahrhaft erschrecken durch die Maßlosigkeit, mit der hier die extremsten bündlerischen Forderungen gutgeheißen werden. Für die reinen und echten Agrarier jedoch sind die Mitglieder jener ständigen Kommission offenbar nichts als mautherzige Kompromissler, die man nicht scharf genug wegen ihrer Nachgiebigkeit rüffeln kann. Der Sinn des gefaßten Beschlusses ist dieser: Der Getreideminimalzoll von 5 Mark für Roggen und von 5½ Mark für Weizen ge-

nügt nicht; unter den Satz von 6 Mark darf nicht herabgegangen werden, und wenn es doch geschehen sollte, so „erachtet die ständige Kommission eine Kompensation auf anderen Gebieten nicht mehr für möglich und würde dann die gänzliche Ablehnung des neuen Zolltarifgesetzes als im Interesse der Landwirtschaft liegend erklären.“ Mit anderen Worten: Das Landes-Oekonomie-Kollegium droht mit dem Uebergang zum radikalen Freihandel, eignet sich also die aufrührerische Parole der Agrar-Konservativen an und trägt hiermit Scheite zum Feuer. Es ist eine Sache für sich, wie es am letzten Ende mit der Frage von Freihandel und Schutz Zoll steht. Nicht darauf kommt es an, welche dieser beiden wirtschaftspolitischen Weltanschauungen die bessere ist, sondern das Entscheidende ist zunächst die Frage der tatsächlichen Stellungnahme, und von diesem Gesichtspunkt aus muß das Spielen der Konservativen mit dem Feuer des Freihandelsprinzips als eine Leichtfertigkeit gerade vom Standpunkte des Konservatismus aus, als eine Politik des Jakob nerthums bezeichnet werden. Nun sollte man meinen, daß die „Deutsche Tageszeitung“ zufrieden damit sein könnte, wenn die offizielle Vertretung der preussischen Landwirtschaft einen Mindestzoll von 6 Mark verlangt und im Ablehnungsfalle die Verwerfung des ganzen Zolltarifgesetzes empfiehlt. Aber, wie gesagt, dem Bündlerthum erscheint der mitgetheilte Beschluß nur als eine Schwächlichkeit. Die ständige Kommission des preussischen Landes-Oekonomie-Kollegiums wird darüber belehrt, daß sie keine politischen Erwägungen anzustellen habe, daß es ihr gleichgültig sein müsse, ob die Regierung das Herabgehen unter den 7½-Markzoll wünsche. Der Beschluß wird als „bedauerlich“ bezeichnet. Am Ende verlangt der Bund der Landwirthe vom Landes-Oekonomie-Kollegium, daß es gleich mit dem Abfall zur Sozialdemokratie drohen möchte. Wie muß dem Reichszollner zu Muth sein, wenn er angesichts solcher an Wahnsinn grenzenden Ueberreibungen im agrarischen Lager an die Zeit denkt, wo er die neuen Handelsverträge unter unbedingter Aufopferung nicht bloß der bündlerischen Forderungen, sondern auch des vorgeschlagenen Getreideminimalzolls abzuschließen haben wird! Er kann sich schon jetzt zu den Liebenswürdigen gratuliren, die ihm die Bündler alsdann versehen wer-

* Berlin, 31. Oktober. Dem Bundesrath ist, wie nach der „Neuzeitung“ verlautet, der Entwurf einer Bekanntmachung zugegangen, betreffend den Fett-, Wasser- und Salzgehalt der Butter.

* Besuch sämtlicher Hochschulen im Deutschen Reich. Die „Stat. Kor.“ hat den Versuch gemacht, die Besucherziffer aller Hochschulen im Deutschen Reich — mit Ausschluß der Hochschulen für Kunst und Musik — also die der Universitäten, der Technischen Hochschulen, der Forst- und Bergakademien, der Thierärztlichen und Landwirtschaftlichen Hoch-

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Remessa.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Login.

Was wohl in dem Herzen der Greisin vorgeht, als sie den Blick jetzt auf das rührend blasse, angstverfärbte Mädchengesicht richtet, so verfährt, daß all seine Lieblichkeit wie verlöscht scheint?! Eveline hat sich über ihre Hand gebeugt und versucht, die gewohnte Begrüßung hervorzufummeln; aber ihre Augen forschen inzwischen unruhig im Antlitz der bleichen Frau da, und sie stöhnt plötzlich hervor:

„Gott, er ist nicht hier, nicht hier —?“

Charlottens weiches Herz hält dem nicht Stand; sie muß einen Trost versuchen; beruhigend nimmt sie die Hand des jungen Mädchens: „Noch nicht. Tausend Hindernisse können sie aufhalten. Aber wußten Sie denn —?“

Es zuckt um den süßen Mund wie ein Weinen.

„Ja? — er ist von mir gegangen ohne Lebenswohl — mit einem Scherzwort auf den Lippen — er konnte so von mir gehen —“

„Um Ihres Bruders willen!“ unterbricht die Gräfin in Groll und Schmerz. Es war zum ersten Mal, daß zwischen Beiden auch nur eine Anspielung über ihr Verhältnis zu einander fiel. Aber was galt ihnen Beiden jetzt Normenstrenge und Widerstand, gesellschaftliche Sitte und mädchenhafte Scheu! Wie Schneeflocken im Strome schmelzen sie dahin, und die Fluth der ewigen Gefühle wasser stürmend darüber hinweg.

Und stürmend klang Evelinens Entgegnung:

„Er durfte nicht gehen! Er gehörte nicht sich! Mein Herz er, mit tausend heiligen Eiden! Mein Bruder ist unauflöslich, man hätte ihn freigesprochen! Ueber den Golt! Ueber den Golt nach Finnland! Bei solcher See! — Hätte ich es gewußt, mit diesen meinen Armen hätte ich ihn gehalten — aber er stahl sich von mir fort, weil Paula es wollte. Welch Recht hatte sie an ihn? Doch was ist ihr

die ganze Welt, wenn es der gilt! — Was sie selber! — Heute, jetzt erst habe ich das Schreckliche von ihr erfahren, die Angst zwang es von ihr heraus. Sie selbst hat mich herzugehen — er mußte ja uerst hierherkommen — er hat Sie ja so unendlich lieb — ach, ich habe Sie nie darum beneidet, ich mußte ihn nur mehr lieben darum —“

Gräfin Vansky hat die Hände sinken lassen, und ihr Auge ruht mit gramvollem Blick auf der rührenden Mädchengestalt. Dann neigt sie sich zur Seite und nimmt von einem Tisch ein kleines Päckchen.

„Er ist auch von Ihnen nicht ohne Lebenswohl gegangen!“ sagt sie leise und legt es in Evelinens Hände. Es enthält wenige Beilen und einen Ring. Und wie das Mädchen diese wenigen Beilen liest, da entrollt das kleine goldene Rund ihrer zitternden Hand und zieht auf dem Teppich einen funkelnden Kreis, während seine Eignerin zusammensinkt in bitterem, trostlosem Weinen.

„Sie hat Thränen“, murmelt die Matrone, „die Glückliche!“

Zeinsfühllich hat Charlotte die Beiden allein gelassen. Sollte hier eine innerliche Annäherung erfolgen, so durfte Niemand zugegen sein, Niemand — als Priester Schmerz, vor dem Alter und Jugend, Fürst und Bettler sich beugen — gleich geworden! Priester Schmerz, der mit der Macht seines Wortes kleine Seelen zu Boden drückt, der aber auch Lehren zu verkünden weiß, welche der Erde Nichtigkeitkeiten vergessen machen in ihrer Erhabenheit und ihrer Macht.

Der Greisin bebende Hand hatte sich auf das gebeugte Mädchengesicht gelegt — als Eveline plötzlich am ganzen Körper erzitterte; sie hebt wie laufend Hand und Kopf — konnte ihr Ohr sie getäuscht haben? Ihre Einbildung, diese Stimme ihr gelogen haben? — Sie steht auf einmal auf den Füßen, die ihr doch den Dienst fast verlassen; sie will nach der Thür — da tritt Serge über die Schwelle. Mit einem stammeln, gebrochenen Laut thut sie wankend ihm einen Schritt entgegen; dann legt sich ihr Kopf auf die Augen, und der Herzweilende hat nur noch Zeit, die Arme auszustrecken, um eine Ohnmächtige zu

stützen und zu halten. An seiner Schulter ruht das wackelbleiche Gesicht der Geliebten; aber da drei Schritte vor sich sieht er auch eine alte Frau, welche umsonst die zitternden Hände auf die Sessellehnen preßt, um ein Aufstehen zu ermöglichen; er hört Charlottens hellen freudigen Aufschrei, und wie er jetzt, in der noch reglosen Gestalt den Herzschlag wieder spürt, da überläßt er sein Mädchen den starken Armen und der weiden Sorge der bewährten Freundin, um selbst vor dem Stuhle der alten Frau in die Knie zu brechen. Die Arme um der Greisin Leib geschlungen, wie er als Knabe gethan, wenn er Großes erbitten oder Verzeihung ersehen wollte, schaut er stumm zu ihr hinauf. Auch sie spricht kein Wort; sie hat die Hände ihm um Haupt und Nacken gelegt und blickt in des Entfels lebendes Antlitz, in dies Antlitz, das sie unter salzigem Wellenschaum begraben wählte — und jetzt, jetzt hat sie Thränen. Leicht und leicht perlen sie hervor und rinnen über die welke Wange, während ein leises, lüdes Aufschluchzen der gepreßten Brust endlich Luft zu schaffen scheint. Und Serge lehnte den Kopf an ihren Schooß und blickt auf diese rinnenden Tropfen, umsonst bemüht, das Zittern der Lippen zu verbergen, und auch er muß mit einem Würgen in seiner Kehle kämpfen, um endlich sprechen zu können. Aber als er spricht, da sind es kurze, fast trockene Worte, nicht Triumph, noch Bitte, nur Nachsicht gebende Auskunft.

„Wir hatten schwere Fahrt. Hjelsgs Nachrichten und Anstalten waren ausgezeichnet; aber der Wind machte uns zu schaffen. Wir erreichten nur noch im letzten Augenblick den englischen Dampfer, den ersten, der in diesem Jahre von Helsingfors abging. Der ist in Sicherheit. Aber wir wagten nicht, Nachricht zu geben. Auch nicht mit der Bahn zu fahren. Fischerboote und Pferde. Wir haben zwei Paar zu Schanden gejagt.“

Ein kurzer Bericht; ein Soldat konnte seinem Vorgesetzten kaum einen längeren geben. Aber wie eines reifen Lesers gelübter Sinn zwischen den Zeilen liest, so hörte der Großmutter Herz diesen Bericht. Sie hörte darin nicht nur die Bitte um Vergebung für das ihr zu

Schulen für verschiedene Jahre, und zwar je für das Winterhalbjahr, zusammengetragen, und nachstehende Zahlen gefunden, denen die Zahl der männlichen Bevölkerung im Reich gegenübersteht. Es betrug die Zahl

Table with 4 columns: Winterhalbjahre, der Studierenden, der männlichen Studierenden, der Studierenden auf je 10,000 männliche Personen. Rows include years from 1869/70 to 1899/1900.

Die Zunahme der Studierenden ist sowohl an sich, wie auch im Verhältnis zur männlichen Bevölkerung in den letzten 30 Jahren sehr stark gewesen; sie betrug für die Studierenden beinahe 164 v. H. und zeigt in der Verhältnisziffer fast eine Verdoppelung. Die Zahl der Studierenden an sich hat auf fast allen Arten von Hochschulen zugenommen. Es zählten Studierende:

Table with 7 columns: Winterhalbjahre, die Universitäten, die technischen Hochschulen, die Bergakademien, die Bergschulen, die höheren technischen Schulen, die landwirtschaftlichen Hochschulen. Rows include years from 1869/70 to 1899/1900.

Demgegenüber ist hervorzuheben, daß die Verteilung der Studierenden auf die verschiedenen Gruppen von Hochschulen sich in neuerer Zeit ganz erheblich verschiebt oder verschoben hat. Im Winterhalbjahr 1891/92 studierten von der Gesamtzahl der Studierenden (33,992) auf den Universitäten 80,60 v. H., 1899/1900 von 46,520 nur noch 70,58; für die technischen Hochschulen waren dagegen die entsprechenden Sätze 12,38 und 22,38, und bei den Bergakademien stellten sie sich auf 1,15 und 1,64. Es zeigt sich also eine bedeutende Verschiebung des Gewichtes der technischen Studien in neuerer Zeit. Bei den Bergakademien stieg der Besuch während der letzten acht Jahre um 96 v. H. und bei den technischen Hochschulen sogar um 147 v. H. Ob der neuerliche Andrang zu den technischen Studien nicht wieder eine ungesunde Ueberfüllung dieser Berufsfächer herbeiführen wird, läßt sich mit Sicherheit nicht schätzen. Die rasche Zunahme der Zahl der Studierenden auf den betreffenden Hochschulen scheint aber für die demnächstigen Aussichten in diesen Berufen nicht gerade günstig.

Mundschau im Reich. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge wurde Mittwoch in Leipzig durch den Staatsanwalt bei dem Verleger der soeben erscheinenden Gesamtausgabe Tolstoi, Eugen Diederichs, wegen Verächtlichmachung der Kirche die Prozessur: „Der Sinn des Lebens“ beschlagnahmt, die u. A. Tolstoi Antwort an den Synod enthält. — Im Lodfelder Lager bleiben sämtliche Absperzungs-Maßregeln bis auf Weiteres noch bestehen, da das Lager dauernd für die heimkehrenden Chinatruppen bestimmt ist. Auch die Mannschaften der zuletzt zurückbeförderten Transporte sind dort untergebracht. — Im Wirtschaftsausschuss der bayerischen Abgeordnetenkammer erklärte Ministerpräsident Graf Crailsheim, Bayern werde niemals die Hand zu einer Eisenbahngemeinschaft mit Preußen bieten, auch bei der preussischen Regierung bestehe nicht die geringste Neigung zu einer solchen Bahngemeinschaft. — Der Bund deutscher Nahrungsmittel-Fabrikanten und Händler tagt am Montag, den 25. November, in Frankfurt. Auf der Tagesordnung stehen u. A.: Weinbau, Weinhandel und das neue Weingesetz, mit besonderer Berücksichtigung der diesjährigen Weinernte. Referent: Dr. R. Kayser-Nürnberg. Jollitarif. §§ 9 und 21 des Gesetzes vom 3. Juni 1900, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau. — Als ein Zeichen des

wirtschaftlichen Niederganges muß auch der verminderte Verkauf von Versicherungsmarken gelten. Es wird mitgeteilt, daß bei den Postanstalten des Oberpostdirektionsbezirks Düsseldorf in dem mit Ende September abgeschlossenen Quartal rund 31 pCt. weniger Versicherungsmarken abgesetzt wurden, als im gleichen Zeitraume des Vorjahres.

Ausland.

Österreich-Ungarn. An der Innsbrucker Universität kam es gestern zu großen Störungen. Deutsch-nationale Studenten suchten durch wilden Lärm zu verhindern, daß der Privat-Dozent für Civilprozeße, Dr. Meisinger, die Eröffnungs-Vorlesung in italienischer Sprache halte. Das Erscheinen des Rectors blieb wirkungslos. Eine Balgerei zwischen deutschen und italienischen Studenten folgte. Die Demonstration war den Italienern nicht unangenehm, weil sie die ganze Schuld der Regierung zuschieben, die ihnen die Errichtung einer italienischen Universität in Triest oder Trient verweigert.

Großbritannien. Das Gerücht von einer angeleglichen Erkrankung des Königs Eduard wird jetzt auch von Kopenhagen aus als völlig grundlos bezeichnet. Ein dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ zugegangenes Telegramm betont noch ausdrücklich, daß der Monarch während seines jüngsten Aufenthaltes auf Seeland durch sein gesundes Aussehen und seine Heiterkeit aller Welt aufgefallen sei. — Die das „Reuter'sche Bureau“ von zuständiger Quelle erfährt, beruht die Meldung auswärtiger Blätter, für König Eduard sei in San Remo eine Villa gemietet worden, auf reiner Erfindung.

China. Ueber die Beschlagnahme deutscher Waaren in Peking liegt dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, bisher noch keine Nachricht vor. Man mißt der Angelegenheit jedoch keine erhebliche Bedeutung bei. Die Abwesenheit des deutschen Gesandten, Herrn Rumm von Schwarzenstein, von Peking und seine Reise nach Peking sind lediglich durch das Erholungsbedürfnis des Gesandten begründet und wird offiziell als Urlaub angesehen.

Congostaat. Ein Antwerpener Finanzblatt veröffentlicht einen Brief aus dem Congostaat, worin es neuerdings heißt, daß die Agenten einer Antwerpener Firma sich zu Greuelthaten gegen Eingeborene haben hinreihen lassen. Der Schreiber des Briefes sah im August 1900 auf Oshla zwei Regentinnen, welchen man die rechte Hand abgehauen hatte, und zwar, wie sie erklärten, wegen ungenügender Beibringung von Gummi.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. Haag, 31. Oktober. Nach hier eingetroffenen Meldungen hat Delarey am 24. ds. über General Methuen einen Sieg davongetragen. Sämtlicher englischer Proviant, sowie vier Kanonen wurden erbeutet. 150 Engländer sind tot und verwundet, viele gefangen.

wh. Wryburg, 29. Oktober. (Reuter-Meldung.) Zwei Anführer wurden heute hingerichtet und 18 andere zu fünfjähriger bis lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

wh. London, 30. Oktober. Letzte Nacht traf in Albershol der Befehl ein, daß die dortige Kavalleriebrigade sich bereit mache, um Mitte November nach Südafrika zu gehen.

hd. London, 31. Oktober. Die tägliche Verlustliste der englischen Truppen in Südafrika beziffert sich für gestern auf 2 Tote, 4 Verwundete und 4 an Krankheit Geforbene.

hd. Brüssel, 30. Oktober. Gestern Abend nach der Burenversammlung fanden große Straßenkundgebungen statt. Die an der Spitze des Juges marschierenden Studenten sangen anti-englische Lieder. Die beiden Burenführer wurden zu Wagen nach dem Hotel gebracht. Die Kundgeber, welche sich alsdann nach der englischen Gesandtschaft begeben wollten, wurden von der Polizei noch rechtzeitig daran verhindert.

hd. Berlin, 30. Oktober. Aus Hamburg wird gemeldet: Der Reichspostdampfer „Herzog“ traf mit 6000 Centner Salpeter an Bord aus Südafrika hier ein. Das Salpeter sollte zu Pulver und Dynamit für die Buren verarbeitet werden. England nöthigte aber die betreffende Pulverfabrik, die ihren Sitz auf portugiesisches Gebiet verlegt hatte, das erwähnte

Salpeter-Quantum nach dem Ausgangshafen Hamburg zurück zu transportieren.

Amsterdam, 30. Oktober. Von 86 Arbeiter-Vereinen, die das diesige Arbeitersekretariat eingeladen hatte, waren heute Abend Vertreter von 38 Vereinen erschienen, aber theilweise ohne Mandat. Man nahm den Antrag eines Freisocialdemokraten an, der dem Plan eines Boykotts englischer Schiffe, kräftige Hilfe verspricht, jedoch erklärt, daß hiermit keineswegs eine Kundgebung gegen die englischen Arbeiter ausgesprochen sein soll. Nur ein Vertreter, auch ein Freisocialist, nahm gegen diesen Plan Stellung, vor Allem, so lange nicht die englischen Hafenarbeiter sich zustimmend erklärten. In acht Tagen soll eine neue Versammlung über die Errichtung eines Subcomitès aus den Delegirten aller Arbeiter-Vereine beschließen.

hd. Paris, 30. Oktober. In der Untersuchungssache gegen einen angeblichen Geheimgagenten aus Transvaal, welcher mit gefälschten Papieren Geldsammlungen für die Buren in verschiedenen Städten Frankreichs unternommen hatte, wurde Dr. Leub's gestern vom Untersuchungsrichter vernommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. Oktober.

Freisinnige Wählerversammlung.

Die freisinnige Volkspartei hielt gestern Abend in der Turnhalle Wellrichstraße 41 eine Wähler-Versammlung ab, um ihrem Kandidaten, Genossenschaftsanwalt Dr. Erüger aus Charlottenburg, Gelegenheit zu geben, sich vorzustellen und zu denselben zu sprechen. Er that dies, nachdem Herr Reichs-anwalt Dr. Alberti die Versammlung eröffnet hatte, indem er zunächst in pietätvoller Weise des verstorbenen Abgeordneten Wintermeyer gedachte. Es sei, so führte Dr. Erüger aus, ein schmerzliches Ereigniß, das ihm Veranlassung gegeben, in der Mitte dieser Versammlung zu erscheinen, der Tod Wintermeyer's. Wenn er auch zu schätzen wisse, daß die Partei ihm die Kandidatur angeboten, so müsse sich darin doch der tiefe Schmerz über den Verlust dieses Abgeordneten, der ihm ein hochgeschätzter, politischer Fraktionsgenosse gewesen sei, ein tüchtiger Mann, bei dem Herz und Verstand gleich hoch ausgebildet, der seinem Wahlkreis zur Ehre gereicht und auch eine Ehre der Fraktion gewesen, getragen von dem Bewußtsein, das allgemeine Interesse, das allgemeine Wohl zu vertreten. Eslinge wohl für einen Abgeordneten als etwas Selbstverständliches, daß er das Gemeinwohl zu vertreten habe, aber wenn man Umschau halte, finde man, daß dies keineswegs das Ziel aller Abgeordneten sei. Der freisinnigen Volkspartei werde von gewissen Seiten der Vorwurf gemacht, daß sie zu allen Regierungsvorlagen „Rein“ sage; wenn sich aber diese Kreise der Nähe unterziehen und zurückgehen wollten in der parlamentarischen Arbeit, so würden sie finden, daß die Partei keineswegs immer rein gesagt, sondern häufig genug für die Regierungsvorlagen eingetreten sei, daß man sich mitunter sagen konnte, sie bilde die reine Regierungspartei, wie bei der Kanalvorlage. Ein Rein sei der Regierung sogar manchmal willkommen, denn es wären schon dadurch Gesetze gefallen, deren Fall ihr nicht unwillkommen gewesen sei, und wenn man an die Zukunft denke, an den Zolltarif und die Handelsverträge, so ver falle man auf den Gedanken, ob es der Regierung nicht willkommen sein würde, wenn das „Rein“ der Partei ein recht entschiedenes sei und damit die Vorlage fiele, damit es dann an anderer Stelle erspart bliebe, „Alles kurz und klein zu schlagen“. (Stille Heiterkeit.) Nicht von allen Abgeordneten könne man sagen, daß sie sich leiten lassen vom Allgemeinwohl. Gerade im Reichstag habe die Vertretung der Sonderinteressen einen Raum eingenommen, der anfangs für das Allgemeinwohl gefährlich zu werden. Dies gelte von der Rechten, wie von der Linken, von den Agrariern, wie von den Socialdemokraten. Auf der rechten Seite seien die agrarischen Interessen, auf der äußersten Linken die der Arbeiter allein maßgebend. Es seien nicht mehr politische Aufgaben, sondern wirtschaftliche Fragen, die im Vordergrund ständen. Gerade in der nächsten Zeit werde sich der Reichstag mit wirtschaftlichen Aufgaben zu befassen haben, die von so weittragender Bedeutung sein würden, wie man sie seit Jahrzehnten nicht gehabt. Von der Entscheidung über den Zolltarif und die Handelsverträge werde es abhängen, ob man in der nächsten Zeit unter der Herrschaft

gefügte Leid, die unausgesprochen doch so deutlich durchklang; sie hörte unendlich mehr. — Da sprach der Knabe, den sie auf den Knien gewiegt, des einzigen Sohnes einziges Kind, der so süß zu schmeicheln und zu lachen oerstand, wie keiner sonst — da sprach der Jüngling, der im Kampf um seine Liebe sich trotzig wider sie gekehrt und ihr so weh gethan, wie keiner sonst — da sprach ein Mann, der eigene Wege ging, die nicht die ihren waren, und die sie doch achten mußte, und der Mann erzählte eine Geschichte von wild ringender Thatkraft, von willensstarker Zähigkeit, von aufopfernder Mannestreu, die sich zu verschleiern sucht, wie schämig der eigenen Schöne — fernere und nähere Vergangenheit verschmolzen mit der Gegenwart zu einem Bilde, das doch der Gegenwart kaum angehörte. Da fiel ihr Blick auf seine Hände, welche die ihren suchten, um sie an den Mund zu drücken, und sie suchte leicht zusammen. Diese feinen Aristokratenhände waren zerschunden und rissig, die Innenflächen bedeckt von blutigen Schwielen. —

Und der hier mit Schiffstau und Ruder gearbeitet hatte wie ein Galeerensklave, er hatte doch gethan, was einst auch der stolze Panzerträger seines alten Geschlechtes in heiliger Begeisterung und Ritterwacht zu thun beschworen; gekämpft für verfolgte Unschuld und gedrücktes Recht und seiner Dame Ehre! Des Hauses Schild war wohl geboren in dieser zerschundenen blutigen Hand. —

Mit so willenskräftiger Bewegung, als sei die Last der Jahre von ihr abgerollt, richtete sie sich auf.

„Und nun“, sagte sie ernst und innig, als öffne sie nicht zum ersten Mal die Lippen, sondern beschließe nur eine lang begonnene Rede, „und nun komm und führe mich zu meiner Tochter!“

VII.

Clemens weilte seit einigen Tagen als Gast in seiner Mutter Hause. Ihr Mann hatte, wie er ihr mittheilte, eine zweiwöchige Dienstreise anzutreten gehabt; in Wahrheit hatte er den Urlaub zu dieser Reise selbst erbeten. Annette aber fürchtete ein Alleinsein ebenso sehr, wie sie

abergläubische Angst vor einer Krankenschwesterin hatte, so daß sie keine Bitten scheute, um den Sohn für diese zeitweilige Ueberbedeckung zu gewinnen. Und Clemens hatte nach einigem Zögern eingewilligt, dem Gedanken folgend, daß es vielleicht die letzte Bitte von Belang sei, die seine Mutter je an ihn richten könnte. —

Schon die ersten Tage bestätigten ihm die Wichtigkeit dieses Gedankens. So schwach, daß sie sich kaum mehr auf den Füßen hielt, dabei von nervöser Rastlosigkeit in steter Umhergetrieben, bedurfte Annette oft seines trübenden Armes, und mehr als einmal trug er die hager und leicht gewordene, einst so zierliche Gestalt vom Sopha aufs Bett oder rollte ihren Lehnesessel ans geöffnete Fenster. Zuweilen verfiel sie in leichtes Phantasiren und nannte dabei mehrmals Clemens mit dem Namen seines Vaters, so daß ihren blassen, ernst Wärtter Erinnerung auf Erinnerung erschütternd durchzuckte. Dann wieder war sie bei klarer Befinnung, sprach von baldiger Genesung und machte Zukunftspläne.

Es war einige Tage nach Clemens' Ankunft. Er mußte früh in den Dienst und verließ seine Mutter, die nach unruhiger Nacht gegen Morgen eingeschlummert war, nicht ohne große Besorgniß. Er hatte diesmal eine ernste Verhandlung vor und dazu Aussicht auf eine arbeitsvolle Zeit; denn in dem großen Prozeß wegen Banknotenfälschung waren durch einen scharfsinnigen und ehrgeizigen Untersuchungsrichter neue Anhaltspunkte gefunden worden, welche überraschende Aufschlüsse verheßen und eine scheinbare Fortführung und Beendigung der Untersuchung in Aussicht stellten. Clemens, der in seiner Eigenschaft als Staatsanwalt der Gerichtskammer hierbei eine eingreifende Rolle spielte, hatte bereits Einsicht in die Akten genommen, und ein ganzer Stoß von neuem „Material“ sollte ihm demnächst zugestellt werden.

Als er nun nach beendigter Sitzung, trotz Ermüdung und Abspannung in Gast nach Hause kehrte, fand er zu seiner Erleichterung die Mutter nicht nur außer Bette, sondern auch anscheinend wohler, als seit langer Zeit und in gefälliger, fast gebuyter Kleidung. Sie sah an ihrem Schreibtisch, worin sie gekramt hatte, und auf eine Be-

merkung des Sohnes, ob sie sich nicht zu sehr anstrengt, antwortete sie beinahe wohlgenüht:

„Ach, mir ist heut' so wohl und leicht — und dies mußte ich besorgen, ca me pesait — aber Du selbst siehst blaß aus, mon géant!“

Er fährt mit der Hand über Stirn und Augen; aber diese Blässe wird er so wenig wegwisshen, wie er eine Narbe fortwischen kann.

„Vielleicht ein wenig müde, Maman! Aber das thut nichts; wenn ich Dir die kleine Arbeit abnehmen kann?“

„Non, non! C'est à-dire, vielleicht. Aber ich müßte Dir dann Manches sagen.“

„Wird Dich das Sprechen nicht ermüden?“

„Nein, nein! Ich spüre ein solches Bien-être, daß ich sicher bin, in einer Woche darf ich fort! Ins Ausland, nach Montreux, daß dieser Katarth endlich aufhört! Sag' einmal, würdest Du mich begleiten können?“

„Ich habe so selten um Urlaub nachgefragt, daß er mir vielleicht bewilligt werden dürfte“, erwidert Clemens mit abgewendetem Gesicht.

„Und Du wollest? C'est aimable à toi! Du — Du bist mir lieber als Boris; j'ai presque peur de lui.“

„Fürcht vor Deinem Mann, Maman? Welche Einbildung?“

„Ah — Du weißt nicht — ich habe ihm, es ist schon eine ganze Zeit her, joué un mauvais tour. Statt mich zu pfelegen, ging nämlich der galante Herr seine Wege.“

„Maman!“

„Nein, nein, ich rege mich nicht auf, Du siehst, ich bin ganz ruhig — nun, ich fand Mittel, ihm die Sache abzuschniden. Ich meinte, er würde es nie entdecken; aber er erfährt ja Alles. Vor kurzem erst — ich zittere noch bei der Erinnerung.“

„Lass' und von Anderem reden, Maman!“

„Nein“, wiederholt sie eigenmächtig und legt die abgezehrte Hand auf die seine. „Ich muß mich einmal ausdrücken. Wen hab' ich, si non toi? Und sich scheu umsehend, fährt sie fast flüsternd fort: „Es war eine furchtbare Scene. Er — er schlug mich.“

(Fortsetzung folgt.)

der Junter stehen werde oder einem wirtschaftlichen und politischen Fortschritt entgegengehen könne. Die Situation im Reichstag habe sich sehr zu Ungunsten der Linken verschärft und bei den rechts stehenden Parteien sich ein Uebermuth ausgebildet, der immer mehr zunehme. Aber darüber brauche man sich nicht zu wundern, wenn die Regierung so kapitalise, wie sie es bei der Kanalvorlage gethan. Dazu gehöre auch die Centrumpartei und ein Theil der Nationalliberalen. Bei der Rechten sei der Konstitutionalismus so aufzufassen, daß sie für den absoluten König seien, wenn er ihren Willen ihue. Die reaktionäre Richtung der Rechten habe sich in verschiedenen Beziehungen gezeigt, namentlich darin, daß sie die Freizügigkeit und die Koalitionsfreiheit der Arbeiter beschränken und den Bruch des Arbeitsvertrags für strafbar erklären wollten. Diese Richtung habe sich außerdem bei dem reaktionären Schulgesetzentwurf gezeigt. Dieses Streben gehe dahin, einen großen Theil der Bürgerschaft zu entmündigen, indem das Wahlrecht beschränkt werden solle. Rahe verwannt der Rechten sei die Centrumpartei. In fast allen reaktionären Fragen seien beide einig gewesen und für Näherstehende wäre kaum ein Unterschied zu finden. Früher habe das Centrum einen gewissen Schutz für die Rechte der Bürger gesordert, denn es habe ja in dieser Hinsicht am eigenen Leibe schlechte Erfahrungen gemacht; heute gehe es mit der Rechten Hand in Hand. Unter der Mittelstandspolitik gewisser Parteien könne man sich Alles und Nichts vorstellen. Diefelbe sei nur dazu angehan, gewisse Bevölkerungskreise an eine bestimmte politische Fajne zu binden, sie entbehere aber jeden realen Hintergrundes. Die Zolltarifvorlage müsse im Centrum und bei den Nationalliberalen, die beide von Agrariern durchsetzt seien, eine große Reinigung herbeiführen. Die Socialdemokraten seien bisher besonders hervorgetreten, daß sie es verstanden, Kritik zu üben. Sie hätten zwar Millionen von Wählern hinter sich, doch wären dieselben keineswegs der Ansicht der Führer in Bezug auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Die socialdemokratische Parteiführung im Allgemeinen als der Ausdruck der Anzuehrenden bezeichnet werden. Bisher habe man in ihr noch die Beteiligter der Selbst- und Lehrfreiheit zu erkennen geglaubt, seit dem Lübecker Parteitag aber sei dies anders geworden, denn dort habe die Partei über Bernstein ein Regergesetz abgehalten, das man nicht verstehen könne. Dasselbe habe zwar des Feuers und der Folter des mittelalterlichen Inquisitionsverfahrens entbehre, aber sonst sich in nichts von diesem unterscheiden. Wenn die preussische Regierung Beamten maßregeln, wie könne die Socialdemokratie ihr dann Vorwürfe machen? Es sei jedenfalls ein großer Fehler gewesen, in der Weise über Bernstein den Stab zu brechen und sich in Widerspruch zu setzen mit den Grundfragen, auf welchen die Partei ruht. Herr Dr. Erüger glaube darauf verzichten zu können, ein förmliches, politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, da er bisher schon im öffentlichen Leben gestanden und seine Thätigkeit im preussischen Abgeordnetenhaus bereits Gelegenheit gegeben, seine politischen Anschauungen kennen zu lernen. Dieselben seien aber diejenigen der freisinnigen Volkspartei und diese sei keine Klassenpartei, sie spiele sich nicht auf als die Partei der Landwirthe, der Arbeiter oder Industriellen, sie lasse sich vielmehr bei allen Entscheidungen allein leiten von dem Allgemeinwohl, den allgemeinen Interessen. Gerade dadurch sei sie unter den heutigen Verhältnissen in eine etwas schwierige Situation getathen. Andere Parteien, die den Landwirthen Versprechungen machten und Mittelstandspolitik betreiben, hätten es leichter, mit den Wählern zu arbeiten. Die freisinnige Volkspartei sei nicht in der Lage, bestimmten Ständen Bestimmtes zu versprechen, weil sie sich eben nur vom Allgemeinwohl leiten lasse und unter diesem Gesichtspunkt könne sie auch nur an den Zolltarif und die Handelsverträge herantreten. Er stehe auf dem Boden der langfristigen Handelsverträge und sei gegen jede Erhöhung der Getreidezölle, wie das sich von selbst versteht und sich aus dem Programm der Partei ergebe. Die freisinnige Volkspartei als die Partei des Freihandels zu bezeichnen, sei geradezu lächerlich. Wo ist das Mitglied, das den Freihandel verlangt? Keines werde auch verlangen, daß die Zölle abgeschafft werden sollten. Er, Redner, bedaure das Bestehen der Schutzzölle, er verstehe aber auch, daß dieser Zustand sich nicht von heute auf morgen abschaffen lasse. Die Freisinnigen als Manchestersleute zu bezeichnen, sei auch eines jener leeren Schlagwörter, mit denen heute operirt werde. Thatsächlich stehe die freisinnige Volkspartei in Bezug auf die Verwaltung auf demselben Stand-

punkt wie jede andere Partei; sie sei für Sparsamkeit im Haushalt, entsprechende Besoldung der Beamten, sowie Alters- und Pensionsversorgung derselben. Aber wenn Sparsamkeit am falschen Plage geübt werden solle, wie bei der Eisenbahn durch Einschränkung des Beamtenbestandes und Ueberanstrengung der Einzelnen, so trete sie dem entschieden entgegen. Die Partei stehe auf dem Boden der Freizügigkeit und des Koalitionsrechts der Arbeiter, das sie auch auf die ländlichen Arbeiter ausgedehnt und nicht nur gewahrt wissen wolle. Der Reichshaushalts-Etat werde mit einem großen Defizit abschließen, und wie das gedeckt werden solle, wisse man noch nicht. Aber wenn dies durch Steuern geschehen solle, dann werde die freisinnige Volkspartei mit ihrer alten Forderung der Reichseinkommensteuer hervortreten, denn sie sei gegen jede indirekte Steuer, weil sie den kleinen Mann am schwersten belaste. Den Vorwurf, die Partei hätte kein Herz für die Landwirtschaft und die Handwerker, bezeichne Redner als durchaus unbegründet. Ein Herz im agrarischen Sinne habe sie für die Landwirtschaft allerdings nicht, denn sonst müßte sie alle agrarischen Forderungen vom Gesichtspunkte der Großgrundbesitzer aus betrachten. Nicht um die Stärkung des Grundbesitzes, sondern um die Erhaltung, die Kräftigung und die weitere Ausbildung des Bauernstandes handle es sich. Auch die freisinnige Volkspartei gebe zu, daß die Landwirtschaft schwer zu kämpfen habe, aber von einer Noth im allgemeinen Sinne könne man doch nicht reden. Die Frage: Wie kann der Landwirtschaft geholfen werden? beantwortet Redner dahin: zunächst durch den Ausbau der landwirtschaftlichen Schulen, ferner durch Meliorationen und Wegebauten, eine weitergehende Berücksichtigung der Viehzucht und des Genossenschaftswesens. Das letztere bezeichne Redner als eine Gründung des Liberalismus, von Schulgelehrten, der auch dem hiesigen Wahlkreis vertreten. Hunderte und Hunderttausende zögen heute aus dem Genossenschaftswesen Vorteile, die sonst schwer um ihre Existenz zu kämpfen haben würden. Wenn der Liberalismus weiter nichts gethan, als die Genossenschaften gegründet, dann hätte er doch mehr gethan, als alle anderen Parteien zusammen. Mittel für die Schulen habe die freisinnige Volkspartei stets gern bewilligt. An der Leutenoth seien die Osthelber selbst schuld, denn der kleine Bauernstand werde immer mehr zurückgedrängt und mit jedem Aufstau einer kleineren Bauernwirtschaft gingen Arbeitskräfte verloren. Mit dem Beschäftigungsnachweis werde dem Handwerker auch nicht geholfen; gewisse Kreise lenkten das Handwerk damit in Bahnen, auf denen es erlahme. Ueber die obligatorischen Innungen mache sich ja bereits der Unwille in den Handwerkerkreisen selbst bemerkbar. Daß auf dem Gebiete der Fachschulen, Einrichtung von Richterakademien, Fortbildungsschulen mehr gethan werde, sei eine alte Forderung der Freisinnigen, und wenn man damit bei den Parteien der Rechten die nöthige Unterstützung gehabt, dann hätte sie bei der Regierung mehr Entgegenkommen gefunden. Man beliede die freis. Volkspartei als die Partei des Großhandels und der Börse zu bezeichnen, auch mit Unrecht. Mit dem Börsengesetz habe sie sich allerdings nicht befreundet können, und wie Recht sie damit gehabt, hätte die Erfahrung gelehrt. Heute seien auch die rechts stehenden Parteien bereit, mitzuarbeiten an einer Reform dieses Gesetzes. Nicht eine einzelne Klasse oder einzelne Berufsstände, sondern die Interessen der Gesamtheit fänden in den Freisinnigen ihre Vertretung. Unter diesem Gesichtspunkte würden von der Partei auch die Interessen der Arbeiter aufgefaßt, sie sei stets für die Freizügigkeit, die Koalitionsfreiheit und die Arbeiterschutzgesetze gewesen, und er, Redner, weise entschieden den Vorwurf zurück, daß seine Partei arbeiterefeindlich wäre. Wenn die nationale Richtung bei ihr wiederholt in Zweifel gesetzt worden sei, so müsse daran erinnert werden, daß die Partei alle nationalen Forderungen bewilligt habe, von denen sie überzeugt gewesen, daß sie im Interesse nothwendig gewesen seien. Andere, rechts stehende Parteien hielten es mit ihrer nationalen Gesinnung für vereinbar, zu fordern, daß die Reichsgrenze nach Osten geöffnet werde, um das Einwandern slavischer Arbeiter zu ermöglichen, oder gar Kultus kommen zu lassen; sie hielten es auch mit ihrer nationalen Gesinnung vereinbar, Eisenbahnschienen an das Ausland billiger zu verkaufen, als an die heimathliche Regierung. Solch nationalen Gesinnungen huldigten die Freisinnigen allerdings nicht. Auf die Handelsverträge eingehend, betont Herr Dr. Erüger, daß Deutschland ein Industriestaat geworden, liege nicht an Regierungsmäßigkeiten, sondern an

der Natur der Verhältnisse. Ein reiner agrarischer Staat sei unter den heutigen Verhältnissen ein Uindling. Das hieße Deutschland streichen aus der Reihe der großen Mächte, es würde nicht nur seine wirtschaftliche, sondern auch seine politische Position einbüßen. Wenn keine Handelsverträge zu Stande kämen, dann müßte dies auf die politische Befestigung Deutschlands von ungünstigem Einflusse sein, denn wirtschaftliche Spannung und politische Freundschaft können unmöglich nebeneinander bestehen. Redner betonte noch, wer von einem Niedergang des Liberalismus spreche, der sei mit dem Kern desselben schlecht vertraut. So sicher, wie Sitte und Kultur sich vervollkommen würden, so sicher stehe die Zukunft des Liberalismus. Damit schloß Herr Dr. Erüger seine fünfviertelstündigen Ausführungen, die langanhaltenden Beifall fanden. Herr Prediger Weller bringt einen in dem Frankfurter socialdemokratischen Blatte abgedruckten Brief des socialdemokratischen Kandidaten Dr. Quard an Dr. Erüger zur Verlesung, worin gefragt wird, ob die freisinnige Volkspartei auf dem Standpunkt beharren wolle, nur Seffnungsgenossen zu ihren Versammlungen einzuladen, nicht auch ihre Ansichten vor Gegnern zu vertreten und Andere zum Wort kommen zu lassen. Herr Dr. Erüger wundert sich, daß der Brief, der ihm erst Morgens hier zugekommen, bereits Abends in einem Blatte veröffentlicht ist. Er bringt sein Antwortschreiben an Herrn Dr. Quard zur Verlesung, worin ausgeführt wird, daß daran festgehalten werden solle, nur Freunde seines Kandidaten einzuladen. Der Grund liege in den Saalverhältnissen und darin, daß vor Allem den freisinnigen Wählern Gelegenheit gegeben werden solle, ihren eigenen Kandidaten kennen zu lernen. (Beifall.) Er hoffe aber doch, Gelegenheit zu finden, sich mit den Socialdemokraten auseinanderzusetzen, denn es werde ja wohl nicht an allen Orten mit den Saalverhältnissen so schlecht bestellt sein, wie hier. Herr Dr. Alberti fügt hinzu, daß in erster Linie die Interessen der freisinnigen Partei und nicht die der Socialdemokraten gewahrt werden sollten. Er bedauere, daß die letzteren keinen Saal besäßen, aber die Partei fühle nicht die Verpflichtung, darum ihre Interessen zurückzusetzen. Herr S. Krauzer suchte die Nationalliberalen und deren Gegnerschaft gegen die Kanalvorlage in Schutz zu nehmen und fragt Herrn Dr. Erüger, wie er über eine Reichserbschaftsteuer denke, die er für richtiger halte wie eine Einkommensteuer. Herr Dr. Erüger erwidert darauf, seine Partei habe sich keines Wissens mit der Erbschaftsteuerfrage noch nicht beschäftigt, er persönlich aber sei für eine solche Steuer, namentlich für weiterliegende Verwandtschaftsgrade, ganz besonders aber da, wo keine Verwandtschaft mehr vorliege. Doch habe er keineswegs Lust, der Regierung neue Steuern entgegenzutragen. Herr Dr. Brunst suchte dafür Stimmung zu machen, sich den anderen liberalen Parteien zu nähern, doch begegnete sein Vorschlag, den er zu dem Zwecke machte, den Nationalliberalen die Landtagskandidatur zu überlassen, dem entschiedensten Widerspruch der Versammlung. Herr Krauzer stellte die Frage, ob Herr Dr. Erüger gewillt sei, ein Votum zu beschaffen, in dem Herr Dr. Quard sich mit ihm auseinandersetzen könne, worauf Herr Dr. Alberti erwiderte, er sehe nicht ein, diesem Wunsche zu willfahren, denn die Versammlung sei vollkommen befriedigt, auch ohne den Herrn Dr. Quard. Ein junger Mann Namens Kettebach macht noch einige unklare Bemerkungen über die Armen und Hungernen, den Schulgelehrten Kaleschismus, über den Umsturz der bestehenden Gesellschaft und Abrüstung, sprach von „feurigen“ Socialdemokraten und schloß mit einigen anarchoisistischen Versen. Herr Dr. Alberti tonete zum Schluß konstatirt, daß die Versammlung ihren Zweck voll erfüllt, daß die Kandidatur Erüger alleseitig Anklang gefunden habe. Er forderte alle Gesinnungsgenossen auf, recht eifrig an der Agitation mitzuwirken und schloß damit die Versammlung um 1/11 Uhr.

— Werner v. Bergen †. Der, wie gemeldet, hier verstorbene Wirtl. Geh.-Rath Werner v. Bergen, früherer deutscher Gesandter in Guatemala, war von 1878 bis 1892 deutscher Gesandter in Guatemala und hatte sich auf diesem Posten so sehr bewährt, daß er nach der Auberufung des Herrn Otto Behr im Februar 1895 auf Wunsch der deutschen Regierung wieder die Gesandtschaft des deutschen Reiches in Guatemala übernahm. Die dortigen Deutschen waren, so schreibt die „Frankf. Zig.“, mit Werner v. Bergen zufrieden und er kam auch mit den Regierungen der centralamerikanischen Staaten gut aus. Daß er

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Berliner Theater-Brief.

(Von unserem eigenen Berichtstatter.)

Das Oktober-Repertoire hatte sehr leichte Füße, und wollte man es mit dem Robespierewort charakterisiren, so könnte man es „verbreitert“ nennen. Also ist es umgekehrt gekommen, die „Ueberbreit“, die das Varietés auf ein höheres Niveau heben wollten, haben nun vielmehr die Theater auf das Varietésgenre gebracht. Leichtgeschürzte Spiele, oder eher Spielereien voll Reimgelänge und Wammenschen, dramatische Kostümentouren und Knallbonbon-Deffien waren an der Abendordnung. Oscar Blumenthal, der ehemals der Blutige hieß, aber seither im Zantimentgang ein Mildschinder ward, ist immer gern bereit, dem Tag zu geben, was des Tages ist. Die letzte Frucht seiner Konstellationsmühe wurde demgemäß auf dem Ueberbreit erzeugt. Und aus dem Haupte Oskars entspringt die „Fee Caprice“ und ihr erstes Wort an die staunende Menschheit war ein doppelt komplizirter Schüttelreim. Von solcher Bijouteriepoarie ist in diesem Spiel nun ein schellendes Bimmelbommelgeläut aufgebracht worden. Doch, wie es immer ist, je gleichender die Verpackung, desto dünner der Inhalt. Die Heilung einer toletten Frau von ihrer Reizung zum Firt durch die Lächerlichmachung ihres „interessanten“ Schwärmerz; das eheherrliche Rezept, den einen Hausfreund durch den anderen überwachen zu lassen und sie so Beide unschädlich zu machen, ist nicht allzu original, und vor Allem funktioniert für solchen dramatischen Leichtfuß im Varietésgenre die Technik viel zu schwerfällig.

Am Ueberbreit versuchen sich gleichfalls mit Lust die dramaturgischen Eltern Roppel-Eilsfeld und Schönthau. Das Resultat war ein schöner Titel „Florio und Flavio, ein Schelmstück und Liebespiel“, wohnter eine weniger schöne Komödie steckte. Diese „gebildeten“ Kunsthistoriker für den Schwanzgebrauch haben nach der Renaissance sehr Spanien abgegrosst und aus einem Schmärer des Schelmromaniters Mendoga einen verben Geauerberwechselungsstoff „ausbaldovert“. Das Pressen des dummen Schelchen durch raffine Spitzbuben ist immer ein dankbares Thema, das der wärmsten Theil-

nahme und der innigsten Schadenfreude aller Zuschauer sicher ist. Die Importeure dieses Stoffes aber kleben zu sehr am Stoff, am Vorgang, sie wenden zu wenig Grazie und geistige Eleganz auf, dem Intermezzo einen Stül zu geben. So bleibt nur die grobe Unwahrscheinlichkeit der Begebenheit übrig.

Varietésmäßig ist auch der „Kommande Mann“ von Carry Brachvogel und Oskar Wising, der einen Napoleon intim im Vopopitlungene auf die Bretter bringt, ihn mit Anekdotedetail und seine Partnerin Josephine mit Kostüm Froufrou den Hören „menschlich nahebringt“.

Während so die Theater sich bemühen, von dem jähren, unwahrscheinlichen Erfolg der neuen Varietés auch einen kleinen Antheil sich zu gewinnen, knarren und knaden die Ueberbreit selbst schon recht bedenklich, als sollte es demnächst einen gründlichen Krach geben. Der lustige Chemann ist abgezant. Und wenn Wolzogen von der Tournee, auf die er mit tausend Markten hinauszog, heimkehrt und hier weiter goldene Ernte in dem eigens dazu von dem Münchner Endell erbauten „Uebertheaterchen“ halten will, so wird er mit bedenklichem Schütteln des Kopfes konstatiren müssen: O, mein Berlin, wie hast Du Dich verändert!

An der Ueberbreiteile hat man sich hier inzwischen tüchtig den Magen verdorben. So fingerfertig die Direktoren das lustige Kartenhaus auf ihren Bühnen aufrichteten, so schnell werden sie es wieder einreihen. Im Central-Theater ist nach wenig Abenden die Brettspielerei eingestellt worden und die unverwiltliche „Geisha“ wieder siegreich eingezogen. Zwar gang in dem Varietés-Programm Mia Werber, die kleinste der Soubretten, ihre Kinderlieder allerliebst, aber als Geisha findet man sie noch jämmerlich.

Ueberhaupt kommen die Leute allmählich darauf, daß hinter dem Stükt „Ueberbreit“ meistens weiter nichts steht, als das Programm einer Kofferpause oder einer Biermilit.

Am besten geht es noch den „Bretlin“ — sie alle aufzuzählen, kann der härteste Statistiker nicht mehr —, die sich ein paar bessere Namen als Aushängeschild gewonnen haben.

Diese Namenpolitik treibt das sogenannte „Punkte Theater“ am Alexanderplatz, dessen Breiter schon die wunderlichsten Dinge vom „Scharfrichter von Berlin“ an über Maerklind bis zum Ringelreihersentran erlebten. Hier hängt die

Reklame ein guter Wappenschild, den man mit Schmerz doct sieht. Der findige Direktor wollte seinen Konkurrenzbarren, er warf Dellek v. Liliencron das Tuch zu, und der nahm's auf. Es ist nun garnicht ertheilert, sondern sehr deprimirend, diesen Dichter als Brettbarren auftreten zu sehen. Die Rolle liegt ihm garnicht. Er fühlt sich dabei höchst unbehaglich und am liebsten sind ihm wohl die Abende, wo er von der „lustigen“ Frohn frei ist, und von der Bühne die denkwürdig-geschmackvolle Ansprache ertönt: „Herr Baron v. Liliencron ist leider verheiratet, er läßt die Herrschaften bestens grüßen und viel Begegnungen wünschen.“

Sehr deplacirt wirkt in diesem Vorstadthaus auch Emanuel Reicher, der geistreiche Charakteristiker, der lang- und klanglos aus dem Deutschen Theater verschwand, und der die lebendige reiche Ruancirungskunst seiner Gestaltungsfrucht an diesem neuen Platz in Recitationen nur sehr fragmentarirt zeigt.

Auch an unfretwilliger Komik fehlt es nicht.

Ihr dienen mit murriger Unbequemlichkeit das Rhapsoden Theater des Edlen von der Pianig, die Schaubude eines Prinzen, der Dilettantismus und das kostbare „Cabaret für Hühner und Hühner“, das Zeloplasma. Das Zeloplasma schimmert ultraviolett und verfinst während des Abends in mythischer Dämmerung. Verständnißlose Barbaren, die so una modern waren, nach „Mehr Licht“ zu verlangen, eröffneten auf eigene Hand eine niedliche Privatbeleuchtung von Fünfminutenkennern.

Eine besondere Bewandniß und ein besonderes Bedr hat es schließlich mit einer Veranstaltung, der man von all diesen halb dilettantischen, halb geschäftstüchtigen Robeeintagsstiegen noch am sympathischsten gegenübersehen kann, mit „Schall und Rauch“.

Die Genesis dieses Unternehmens hat mit der Brettspielerei, mit diesem Witz auf Kommando, garnichts zu thun. Lustige Laune brachte einige Schauspieler des Deutschen Theaters, Max Reinhard, Friedrich Kayler, mit Malern und Musikern zusammen zu parodistischen Abenden. Für sich trieben sie ihre fideles Wesen. In die Oeffentlichkeit führte sie der wohlthätige Zweck, einem hochbegabten, schwerleidenden Lyriker den Ausenst halt im Süden zu ermöglichen.

Ohne alle Lärmtrummerei richteten sie geschlossene Gesellschaftsabende ein, zu der es nur auf Subscription beschränkter Zutritt gab.

wo es Noth that, auch die wünschenswerthe Energie zu entwickeln verstand, hat er in der seiner Zeit viel besprochenen Angelegenheit des Dr. Brode bewiesen, deren erfolgreiche Erledigung durch seine plötzliche Abberufung unmöglich gemacht wurde. Herr v. Bergen hatte in Guatemala selbst große Besitzungen, und es scheint, daß man ihn deshalb an einzelnen Stellen nicht für unparteiisch genug gehalten hat. Im Dezember 1897 erfolgte Herrn v. Bergens vorläufige Versetzung in den Ruhestand, und zwar auf seinen eigenen Wunsch und Antrag, wie von den Offizieren ausdrücklich hervorgehoben wurde. Er soll das Klima von Guatemala nicht mehr vertragen haben. Seit dem vorigen Jahre wird Deutschland in Guatemala durch Herrn v. Reichenau vertreten. — Letztere Mittheilung des Frankfurter Blattes stimmt nicht. Herr v. Reichenau war allerdings zum Gesandten in Guatemala ernannt, konnte diesen Posten aber wegen schwerer Erkrankung nicht antreten. Herr v. Reichenau weilt in Wiesbaden und steht, nachdem er wiederhergestellt, seiner demnächstigen weiteren Verwendung im diplomatischen Dienst entgegen. — Der „Reichs-Anzeiger“ widmet Herrn v. Berger folgenden Nachruf: „Geboren zu Königsberg in Preußen am 20. Januar 1833, studirte er von 1855 bis 1857 Rechtswissenschaft, trat sodann in den Militärdienst und nahm als Leutnant im 44. Infanterie-Regiment an dem Feldzug 1866 gegen Oesterreich theil, nach dessen Beendigung ihm wegen Tapferkeit vor dem Feinde eine Allerhöchste Belobigung zu Theil wurde. Nachdem ihm zum Zweck seiner Verwendung im auswärtigen Dienst ein mehrjähriger Urlaub aus dem Militärdienst bewilligt worden war, erhielt er im August 1868 die Verwaltung der Sekretärstelle bei dem damaligen Generalkonsulat in Caracas, dessen Geschäfte er von Oktober 1869 bis November 1870 interimistisch führte. Nachdem er im April 1871 unter Beförderung zum Hauptmann aus dem Militärdienst verabschiedet worden war, erfolgte im August desselben Jahres seine Ernennung zum Konsul in Bangkok und im August 1874, unter gleichzeitiger Beilegung des Charakters als Generalkonsul, zum Konsul in Saigon. Im April 1876 auf den Posten des Generalkonsuls für Central-America mit dem Sitze in Guatemala berufen, wurde er im März 1883 zum Minister-Residenten und im Dezember 1888 zum Gesandten befördert. Im Oktober 1893 auf seinen Antrag aus Gesundheitsrücksichten in den einstweiligen Ruhestand versetzt, wurde er gleichzeitig durch die Verleihung des Sterns zum Königlich Kronenorden 2. Klasse ausgezeichnet und im Januar 1895 abermals als Gesandter bei den mittelamerikanischen Republiken nach Guatemala entsandt. Hier wirkte Herr v. Bergen noch mehr als zwei Jahre, bis sein leidender Gesundheitszustand ihn im Herbst 1897 nöthigte, wiederum seine Zurücksetzungsstellung zu erbiten, die ihm im Dezember 1897, unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimrath mit dem Prädikat „Greßherg“ gewährt wurde. Der Dahingegangene hat sich in allen ihm übertragenen Stellungen durch Pfllichttreue und anerkanntenswerthe Leistungen hervorgethan. Ihm wird im künftigen Amt stets ein treues und ehrendes Andenken bewahrt bleiben.“

gs. Residenz-Theater. „Das Mauerblümchen“ von Alumenthal und Kadelburg gelangt am Freitag, den 1. November, zum 9. Mal zur Aufführung. — Im folgenden Tage, Samstag, den 2. November, erleiht der zweite Theil des Dramas „Ueber unsere Krast“ von Björnson die hiesige Erstaufführung. Hinsichtlich der Rollenbesetzung ist zu bemerken, daß die aus dem ersten Theil bereits bekannten Personen, so weit sie auch im zweiten Theil mitwirken, dieselben Darsteller beibehalten haben. Diese sind: Alice Rauch (Rahel), Rudolph Bartel (Elias), Otto Rindorf (Watt), Hans Sturm (Falt); in neuen Hauptrollen sind beschäftigt: Herr Dr. Hermann Rauch als Fabrikant Polger, Gustav Rudolph als Ingenieur Halden, Paul Otto, Gustav Schulze, Max Engelsdorff, Theo Oet als die Fabrikherren Reil, Blom, Johann Ewert und Anker.

Vortrag der Frau Gräfin Schimmelmänn. Wenn jemand in einer Gesellschaft, die sich statt mit Dienstboten-schmerzen und Nachbarsstankdünken ausnahmsweise einmal mit höheren Fragen beschäftigt, plötzlich im Brustton der Ueberzeugung erklärt: „Ich will Euch den einzigen, unverfälschten Weg zum Glück zeigen“, so scheiden diese Worte die Anwesenden sofort in verschiedene Lager. Der Sprecher wird hell und breit aufpassen und keine andere Antwort haben als: „Ein Verehrter“. Der Besessene wird trübe lächeln und murmeln: „Ein leicht-

gläubiger Optimist“. Neugierige aber und jene große Zahl Optimisten, die sich jeden Morgen wieder als glaubens- und illusionstrotzige Kinder von ihrem Lager erheben, werden den Glückswegweiser drängen: „Rede weiter, weiter, vielleicht bringt Du doch wirklich das Glück.“ Aus den beiden letzteren Klassen rekrutirte sich das Publikum der Frau Gräfin Schimmelmänn, die gestern Abend im Saale des Victoria-Hotels über ihre Reisen sprach. Und für jene, die gern und bald glauben, mag es ja eine angenehme Ueberraschung gewesen sein, als die stattliche Dame in eleganter Toilette und vornehmer Haltung nach einigen einleitenden Worten statt mit einer Reiseschilderung begann: „Ich besitze das wahre Glück, das vollste Befriedigung bietet, und ich will Euch den unfehlbaren Weg dahin zeigen.“ Zwei Minuten später war auch jedem Zuhörer seine Stellung zum Vortragende endgültig gegeben, denn die Frau Gräfin hatte da bereits erklärt: das wahre Glück ist der Besitz Jesu Christi. Aus den weiteren Ausführungen schloß sich nun als Grundgedanke ein praktisches, werthvolles Christenthum, das auf alle äußeren Formen verzichten kann und das nicht geglaubt, sondern erfahren werden soll. Die letztere Wendung mag etwas befremden, wurde aber thatsächlich so gegeben und soll heißen, daß z. B. die Sätze der Bibel nicht geglaubt werden brauchen, daß man vielmehr ihre Erfüllung auf dem Wege, den die Frau Gräfin Allen zeigen will, erleben kann und muß. Also ein Christenthum, bei dem man nichts zu glauben braucht, weil man Alles als Erfahrungsthatfache wissen wird. Eine Diskussion der Sache ist unnütz. Die Stellung des Einzelnen zu einer solchen Proklamation ist Sache seiner Weltanschauung, die ihm hier in einem Artikel weder gegeben noch genommen werden kann. Der Verursachter kann ja auch die Ausführungen eines Andersdenkenden ruhig anhören. Er weiß, lernt er an der Sache nichts, so lenkt er doch an Menschenkenntniß. Stellenweise machte die Frau Gräfin dem Andersdenkenden dieses ruhige, Psychologie studirende Gegenübersehen allerdings recht schwer. So lange sie davon erzählte, daß die verstorbene Kaiserin Augusta sie arg verzoget habe, daß sie zwei Schiffe besitze, mit denen sie schon eine ganz ungeheure Zahl Kilometer zurückgelegt habe u., hörte ich das ja ganz nett an. Auch als die Frau Gräfin von den Wundern — Wundern im echten, katholischen Sinne — die sie erlebt hatte, erzählte, war die Sache für den fühl Ueberlegenden nicht gerade aufregend. Frau Gräfin Schimmelmänn ist aber allem Anschein nach eine sehr energie- und temperamentvolle Dame, und da Vertreter der Wissenschaft ihren Wunder-Erzählungen vielleicht hier skeptisch gegenüber traten, ist die Frau Gräfin der ganzen Wissenschaft sehr böse. Und so nahm sie auch gestern Anlaß zu erklären, daß sie vor der Wissenschaft absolut keinen Respekt habe und daß das Streben, Gott und Welt mit dem Verstande zu begreifen, „zu dumm“ sei. Das dürfte nicht kommen, ebenso wenig wie das doch etwas deplacirte Schlußwort — deplacirt, weil Frau Gräfin Schimmelmänn's neues Christenthum doch gar keine äußeren Formen braucht — und die Stimmung löbende Kollekte zur Dedung der Saal-mische. Die nächsten Vorträge bringen die Illustration des neuen Christenthums durch Reiseerlebnisse der Frau Gräfin — also wieder Schilderungen des „Wunderbaren“. Eine Stellungnahme zu denselben erübrigt sich daher. J. K.

Stadtverordnetenwahl. Der Kandidat der Wiesbadener Lehrerschaft ist Herr Rektor Müller. — Von anderer Seite waren die Herren Oberlehrer Dr. Klein von der Oberrealschule und Dr. Brunswid an der höheren Mädchenschule genannt worden.

Stenographie und Schule. Wichtige Erfolge hat die Gabelberger Stenographie wieder aufzuweisen: Das R. R. Ministerium für Kultus und Unterricht hat verfügt, daß dieses System an den Bürgerschulen von Wien, Oberösterreich und Böhmen gelehrt werden solle, nachdem angestellte Versuche „durchaus befriedigend ausgefallen“ seien. Es ist dieses wieder ein Beweis, daß sich die Gabelberger'sche Kurzschrift immer weiter ausbreitet; ein Beweis ferner, daß dieses System den Anforderungen des Schulunterrichts: Genauigkeit und leichte Erlernbarkeit, vollaus entspricht. An den höheren Schulen Oesterreichs wird das System bekanntlich schon lange gelehrt.

Vereidigung. Heute Vormittag wurden die israelitischen Rekruten in der Hauptsynagoge (Michelsberg) durch

den Stadt- und Bezirksrabbiner, Herrn Dr. Silberstein, in einer eindringlichen Ansprache auf die hohe Bedeutung des von ihnen zu leistenden Fühnenweides hingewiesen. — Die zur Aufschmelzung der Exercitirkassen des 2. Bataillons des Füsilier-Regiments v. Versdorff (Hess.) Nr. 80 hieselbst dienenden drei großen prächtigen Kaiserbilder sind durch Herrn Buchhändler Gildert Koertershausen, Wilhelmstraße 4, geliefert worden. Dieselben wurden zur Feier der Fidesleistung in Gegenwart Ihrer Königlich hohen Hoheit der Prinzessin Fr. Karl von Hessen angehängt.

Ein Prozeß um den Gewinn. Ein interessanter Prozeß um ein Lotterielos ist vor dem Landgericht, Abtheilung für Civilsachen, in Mainz zum Austrag gekommen. Ein Geschäftsmann in Bingen hatte sich seiner Zeit bei einem dortigen Kollektor ein Loos für die Hessische Klassenlotterie genommen und für die ersten beiden Klassen ordnungsmäßig abgeholt und bezahlt. Zur dritten Klasse aber war dies nicht geschehen. Noch vor dem Ziehungstage erinnerte der Kollektor nochmals, aber das Loos wurde nicht geholt. Am demselben Tage wurde das Loos mit einem größeren Gewinn gezogen. Nun kam der Geschäftsmann zu dem Kollektor, um sein Loos zu bezahlen, und den auf dasselbe entfallenden Gewinn einzustreichen. Der Kollektor erklärte aber, daß er sein Anrecht auf das Loos verwirkt habe, weil er dasselbe nicht vor der Ziehung abgeholt und bezahlt hätte. Aus diesem Grunde zahlte er auch den Gewinn nicht aus. Der Geschäftsmann war mit dieser Erklärung des Kollektors nicht zufrieden und strengte gegen denselben eine Klage auf Herausgabe des Gewinnes an. Dieselbe wurde endgültig entschieden, und zwar dahin, daß der klägerische Geschäftsmann mit seiner Klage abgewiesen wurde.

Handelsregister. In das Handelsregister wurde bei der offenen Handelsgesellschaft E. Bender u. Co., Wiesbaden, eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Wilhelm Zell, Rentner in Landau, führt die alte Firma als alleiniger Inhaber fort.

Konturverfahren. Ueber das Vermögen des Buchhändlers Adolf Wilhelms, Inhabers der Buchhandlung Hermann Schellenberg, Cranienstraße 1 dahier, wurde am 26. Oktober 1901, Mittags 1 Uhr, das Konturverfahren eröffnet. Rechtsanwalt Justizrath Dr. Romzig zu Wiesbaden ist zum Konturverwalter ernannt. Konturforderungen sind bis zum 10. Dezember 1901 bei dem Gerichte anzumelden.

Kleine Notizen. Die Sakanzliste für Militärärzter Nr. 44 liegt in unserer Expedition zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.

Sonnenberg. 31. Oktober. Hieselbst findet auf Anregung des „Hessen-Rassauischen Stenographen-Vereins“ unter Protection des hiesigen Gewerbe-Vereins am Samstag, den 2. November, Abends 9 Uhr, im Saale des Restaurants „Philippsthal“, Inhaber Jettel, ein Vortrag des Herrn stud. jur. Lang-Strasbourg über das Thema: „Die Bedeutung der Stenographie für die Gegenwart und Zukunft, besonders der Stenographie“ statt. Da Herr Lang eine Autorität auf stenographischem Gebiet ist und die hauptsächlichsten Systeme geläufig beherrscht, so dürfte der Vortrag gewiß interessant werden und der Besuch Jedermann empfohlen sein.

Oberseebad. 30. Oktober. Ueber das schreckliche Unglück auf der Lohmühle erfahre ich noch folgendes: Die arme Frau, die noch nicht 30 Jahre alte Gattin des Müllers Ergel, ist, wie schon kurz berichtet, ihren schweren Verletzungen erlegen. Sie war in der verlassenen Mühle in die Mühle gegangen, um Frucht in den Gang laufen zu lassen. Dabei wurde sie von einem Rade erfaßt, in das Mühlwerk gezogen und von den Reinen an vollständig gerammt. Auch der rechte Arm und die rechte Seite waren schwer verletzt. Auf das schreckliche Hülfeschrei der Frau kam ein Mann in die Mühle, der zufällig in einem Kammernchen neben der Unglücksstätte schlief. Er weckte den Müller, die Mühle wurde still gestellt und alsbald gelang es nach vieler Mühe, die Verunglückte zu befreien. Als sie in das Wohnzimmer getragen wurde, fiel das Fleisch in Folgen von ihrem Körper und das Blut stieß in Strömen. Obwohl ärztliche Hilfe schnell zur Stelle war, konnte die Verunglückte nicht mehr gerettet werden. Pfllichtgefühl und eheliche Treue

Sie hatten einen außerordentlichen Erfolg und ihre Darstellungen, vor Allem die sprühenden Parodien, waren wirklich den besten Pariser Cabarets ebenbürtig, wenn nicht über. Diese lustig-leichten, zwanglosen Abende haben eine Frucht getragen, die sehr bitter für ihre Götinnen werden kann. Ein ständiges Theater hat man daraus gemacht. Die heitere Laune des Moments hat man stereotypirt, und jeden Abend soll sie nun ihr Lied abschurren.

Dem inneren Uebelstand gefell sich noch ein äußerer. Die, die die beste Kräfte dieser Bühne gewesen wären, Luise Dumont, Reinhard, Rappier, dürfen natürlich als Mitglieder Berliner Theater bei einem solchen ständigen Unternehmen nicht mehr darstellerisch aktiv mitthun. Sie müssen sich mit der unanständigen Rolle, passiv, sorgenvolle Väter und Mütter eines Angstkinde zu sein, abfinden. Und nicht nur geistiges Kapital von ihnen soll dabei beheligt sein.

Unter einem wenig günstigen Stern stand die Eröffnung dieses Cabarets. In einem stückig als Theater zusammengepackten Hofsaal unter den Linden fand sie statt.

Eine fatale Mischung aus Tempel- und Numinenstil; der Duft von feischer Farbe und allem Essen; der unglückliche Einfall, das leichte Pierrotgewand zur uniformen Zwangsjacke für Kellner, Akteure, Musiker und Vortragende zu machen, lähmte die Stimmung.

Der Prolog über „Sein oder Nichtsein“ von „Scholl und Rauch“ war gequält und wirkte als unglückliches Omen.

Eine Langprose mißlang in ihrem Vortragsst. Die tarantularischen Couplets und Szenen waren harmlos. Gut war nur die Beifügung des Direktoriums: Die parodistische Komödie „Brettleiters Höhenfahrt“ von Reinhard, mit ihren reichen Lichtern der Zeitfaktoren und der nicht zu knapp bemessenen Selbstironie; mit ihrem drohenden Einfall, die Maskenstücke in Menschengestalt auftreten zu lassen (sogar ein sehr spannendes „unanständiges Manuskript“ hatte der milde Lenker durchgelassen), und dem nicht minder drohenden, den Agenten als summen: nicht zu verschwendende Riesenbrunnensflüge in den Traum... Direktors einzuführen.

Aber wenn diese ungemünzten Lichter jeden Abend summen soll, dann wird ihr die Schwungkraft doch bald erschöpfen. Und wenn der Saal gar erst kalt und leer wird... Was dann?

Ob diese Fliege wohl den Winter überdauert? That is the question... Spectator.

Astronomische Erscheinungen im November 1901.

Nach der nordischen Götter Sage wird Baldur, Gott des Lichtes, von Loki, Gott der Finsterniß, durch Hödur, den blinden Bruder des ersteren, getödtet. Am den erschlagene Gatten trauernd in namenlosem Schmerz Ranna, die sonst alle Wunder und Schönheiten der Pflanzenwelt hervorbringende, Leben zeugende Erde. Entsetzt sinkt sie neben der Leiche Baldurs nieder. — Die Sonne hat Glanz und Kraft verloren, das sommerliche Leben ist von dem winterlichen Anhold erküddet und der Natur bemächtigt sich Todtenstarre. Kahle Bäume, die Blüten verlassene Gärten, grauer Himmel, scharfe Winde, elende Wolken, dicke Nebel, anhaltende Niederschläge: sie kennzeichnen den November, den unwirksamsten aller Monate. Ueber Kurz oder Lang tritt gar Frost ein, dem alsbald der erste Schneehauer zu folgen pflegt. Noch länger werden die Nächte, noch länger die Tage, und der Abstand der Sonne vom Südpunkt beträgt am 1. für Wiesbaden nur noch 25° 24' 6". Am frühen Morgen des 23. gelangt letztere, die gegenwärtig 19,800,000 Meilen entfernt ist, ins Zeichen des Säugens. Die Dämmerung ist von längerer Dauer als sonst. Die bürgerliche hält in unserer Breite 38, die astronomische 112 Minuten an. Die Zeitgleichung beträgt am 1. — 16 Min. 19 Sec., am 11. — 15 Min. 56 Sec., am 21. — 14 Min. 9 Sec. und am 30. — 11 Min. 25 Sec. — Der Mond ist Neumond am 11. Damit ist eine der uns sichtbare Sonnenfinsternisse verbunden. Vollmond fällt auf den 26. Der Mond befindet sich in Erdferne am 11., in Erdnähe am 25. Den tiefsten Stand erreicht er am 14., den höchsten am 27.

Gar zu glänzend zeigt sich der Planetenhimmel im neuen Monat nicht. Merkur wird vom 10. an des Morgens im Südosten sichtbar und kann am 21. eine volle Stunde lang gesehen werden. Leicht ist er nicht zu finden, da er sich nie weit von der Sonne entfernt und seinen Stand stets in der hellen Dämmerung hat. Man sucht den in gelblich-weißen Licht tanzelnden Wankelstein mit Hilfe eines Opernglases. Am 10. sieht er in der Nähe der Mondspitze. Am südwestlichen Himmel leuchtet Venus als Abendstern. Die Sichtbarkeitsdauer nimmt bis zu 2 1/2 Stunden zu. In der hellsten Abenddämmerung befindet sich der röthliche Mars, der etwa 15 Minuten lang bemerkt werden kann. Die Dauer der Sichtbarkeit des Jupiters nimmt immer mehr ab. Der Planet hat seinen Stand im Südwesten und kann zu Ende des Monats nur noch

75 Minuten gesehen werden. Wenig Glück von ihm sich Saturn, der bald nach jenem untergeht. Die große Achse seines Ringes erscheint zur Zeit 2,348-mal so groß als die kleine. Uranus befindet sich im Schützen und bezieht sich im Südwesten schon um 7 Uhr zur Ruhe. Der Planet, der die Lichtstärke eines Sternchens 6. Größe besitzt, ist mit unbewaffneten Augen sehr schwer zu bemerken. Um 9 Uhr erhebt sich im Ostnordosten mit dem Bilde der Zwillinge der teleskopische Reptilun. — In Nordost befinden sich Merkur am 10., Mars am 14. und Venus, Jupiter und Saturn am 15.

Schöner als jeher zeigt sich der Fixsternhimmel, dessen Bild am 1. um 9, am 15. um 8 und am 30. um 7 Uhr das gleiche ist. Auf der westlichen Hälfte erlöden wir tief im Norden den Großen Himmelswagen. Die beiden Hinterräder, d. h. die Sterne Dubhe und Merak, gehören bereits der Osthälfte des Himmels an. Die Deichsel zeigt westlich zur Krone, die alsbald am Horizont verschwindet. Südlich von dieser funktelt im Bilde der Keiler die saphirfarbige Wega, während südwestlich von dieser, jenseits der Milchstraße, die eine ostwestliche Richtung hat, der gelbliche Altair im Adler lodert. In der Verzweigung der Straße finden wir im Bilde des Schwanes den Deneb. Die drei eben genannten Sterne bilden ein rechtwinkliges Dreieck mit der Hypotenuse Deneb-Altair. Ostwärts vom Altair hat das kleine Bild des Delphins seinen Stand. Tief im Südwesten nähert sich Fornaxhant in den Südlichen Fischen dem Himmelsrande. Unter allen Sternen 1. Größe nimmt er die südlichste Stellung ein. — Glänzend gestaltet sich die Osthälfte des Himmels. Im Ostnordosten hat sich soeben das Bild der Zwillinge erhoben. Der hellere röthliche Polaris steht tiefer als Kaphor. Südlich davon dreht sich das große Bild des Stiers aus, bekannt durch den röhlichen Aldebaran, dem die Ohren oder das Regengestirn voranziehen, und durch die Plejaden oder das Siebengehirn. Nordwestlich vom Stier lodert im Fuhrmann die Kapella in allen Lichtfarben. Westlich von ihr begehren wir das herrliche Bild der Kassiopeja, deren fünf helleren Sterne ein langgestrecktes W bilden. Im Fernrohr erlöden wir hier zahllose Sterne, lauter Sonnen, Scheinbar eine Welt für sich. An dieses Bild lehnt sich südlich die Andromeda, bekannt durch ihren schon mit bloßen Augen sichtbaren Nebel. Westlich von der Kassiopeja schimmert der Polarstern, der auf seiner Bahn um den Nordpol des Himmels bald nach 10 1/2 Uhr die Milchstraße kreuzt. Der Stern befindet sich annähernd in der Mitte zwischen der Kassio-

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Jatten der Frau den Tod gebracht. Statt ihren Mann zu...

(1) Wiesbaden a. M., 30. Okt. Während der Nacht...

hd. Frankfurt a. M., 31. Oktober. Bezüglich der...

* Mainz, 31. Oktober. Rheinpegel: 1 m 8 cm...

Kleine Chronik.

Die letzte Denkmalsgruppe in der Siegesallee in Berlin...

Unter dem Verdacht, den großen Gold- und Juwelen...

Blättermeldungen zufolge hat ein Wochtposten vor dem...

Ein im Jahre 1898 in Paris zu 6 Jahren Gefängnis...

Wie der „Vossischen Zeitung“ aus Metan telegraphirt...

Aus Cordone an der Riviera wird gemeldet: Hier...

Das bulgarische Kloster Rilo wurde, weil die Mönche...

Der „A. L. A.“ meldet aus Rom: In Süd-Italien...

peja und der Deichsel des Großen Wagens. Derselbe vom...

Sternenknappen pflegen auszugehen am 1. vom...

Extra-Konzert.

Seit fast 30 Jahren schon leitet Herr Edoard Colonne...

Berlin, 31. Oktober. Die Konferenz, welche im...

Konstantinopel, 31. Oktober. Infolge dreier bestver...

Depeschenbüro Herold.

Berlin, 31. Oktober. Einem Berichterstatter der...

Berlin, 31. Oktober. Nach einer Depesche aus...

Berlin, 31. Oktober. Das „Berl. Tagebl.“ meldet...

Berlin, 31. Oktober. Nach einem Telegramm des...

Wien, 31. Oktober. Das „Neue Wiener Tageblatt“...

Wien, 31. Oktober. Dem „Neuen Wiener Journal“...

Musik und speziell Rich. Wagners — werden unterge...

Alte Traditionen — junge Kräfte: darin beruht wohl...

Auf dem Programm finden drei bekannte Werke. Für...

Das Publikum ließ es an enthusiastischem Beifall...

Paris, 31. Oktober. Die radikale Kammergruppe...

Paris, 31. Oktober. Der „Figaro“ aus London...

London, 31. Oktober. Lord Roberts inspizierte...

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 31. Oktober. 100...

Fruchtmarkt zu Limburg vom 30. Oktober. Rother...

Groß-Gerau, 30. Oktober. Der hiesige Ferkelmarkt...

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter...

Wien, 31. Oktober. Desl. Kredit-Aktien 619.25, Staats...

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: W. Schulte von...

Stille aus „Damnation de Faust“ von Berlioz, unter...

Das Publikum ließ es an enthusiastischem Beifall...

Alle Naturheil-, Nähr- u. Kräftigungs-Mittel. Kneipp-Haus nur 59 Rheinstr. 59.

Turnverein—Gefangrieger.
 Heute Donnerstag, Abends 9 Uhr:
Gefangprobe.
 Um vollständiges Erscheinen bittet
 Der Obmann.

Christlicher Arbeiter-Verein.
 In der am Sonntag, den 3. November, Abends 8 Uhr, im Gemeindehaus, Steingasse 9, stattfindenden
Reformationsfeier
 werden hiermit alle Mitglieder und Freunde des Vereins herzlich eingeladen.
 Der Vorstand.

Haasenschein & Vogler
 Beste Annoncen-Expedition
Wiesbaden
 Annoncen-Aannahme für alle Zeitungen des In- & Auslandes.
 5502

Büreau: Adolphsallee 7.

Medicinal-Lokaner
 Original Ungar-Trambenwein in allerbesten Qualität liefert
 à 1/1 fl. 125 Pfg., 1/2 fl. 75 Pfg.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
 Lebensmittel- und Weinhandlung, Schwalbacherstr. 49, gegenüber Gmter- u. Platterstr. Telefon 414.

Verlangen Sie,
 wenn Sie auf die Qualitäten u. billige Preise reflexion, bei Bedarf meine neu erschiene Preisliste

Neuer Ia Qual. Hülsenfrüchte
 in größter Auswahl, unter Garantie vorzüglich sortierter, nur Ia Qualitäten.
 Besondere frei Haus in jedem gewünschten Quantum. 15347

Julius Praetorius,
 Landesproducten-Special-Haus, 3. Bismarckring 3. Telefon No. 278.

Besondere Umstände halber verkaufe ich in meinem Hause
Bleichstraße 27
 von heute ab bis auf Weiteres:
 Prima Ia Rindfleisch per Pfd. 54 Pf.
 " " " " " " 60 Pf.
 " " Kalbfleisch " " 60-66 Pf.
 " " Hammelfleisch " " 50-60 Pf.
J. Mayerhofer.

Magen-Morsellen,
 Wohl frisch, wohlschmeckend, appetitanregend, empfiehlt
Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
 Große Burgstraße 5, Telefon 2438.

Schellfische, große 45 Pf., mittel 35 Pf., kleine 25 Pf.,
Gablian und Seehechte
 in Eispackung eintreffend. 13788
Adolf Haybach, Döllingstraße 22,
 Telefon 2187.

Butter 10 Pfd. 4.50, 5 Pfd. 2.50, 2 Pfd. 1.50, 1 Pfd. 1.00
 10 Pfd. Butter und 5 Pfd. Pommes 4.50, frisch gebackene Gänse, Enten 10 Pfd. 4.50, hoch 12. Tulle via Schief. F 10

Neue Sendungen:
Tricot-Tailen
Schulterkragen
Zuavenjäckchen
 hübsche geschmackvolle Façons und Muster, sind eingetroffen. 14409
 Reichhaltigste Auswahl in allen Größen und Preislagen.
L. Schwenck
 9 Mühlgasse 9.
 Telefon 2050.

Gräfin Schimmelmänn,
 Hofdame I. H. weiland der
Kaiserin Augusta,
 wird Freitag, den 1. November, und Samstag, den 2. November, jeweils Abends 8 Uhr, im Saale des Hotels Victoria, reden über ihre Reisen und Thätigkeit in Europa und Amerika.
Zutritt frei.

Paulinenstiftung.
 Im Diakonissen-Hutterhaus, Schiersteinerstraße, beginnen den 5. November, wie in den vergangenen Jahren, die Arbeitsstunden, in welchen für die Anstalt genäht wird. Dieselben finden von da an jeden Dienstag Nachmittag von 3 1/2 Uhr an statt. Die berechneten Damen, welche sich daran beteiligen, werden um ihre weitere Hilfe gebeten und sind neue Mitglieder sehr willkommen.
 Die Oberin. 15529

Lampen mit prima Kosmos-Brennern, beste Qualität. Tischlampen, Wandlampen, Hängelampen, Sturlampen, Nachtlampen, Ampeln etc. in größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Telephon No. 578. Telephon No. 578.
Schlacht-Geflügel,
 Gänse, Enten, Truthähne, franz. Bouldarden u. Kapane, j. Hähne,
 keine auf Eis gelagerte Waare,
 täglich frisch geschlachtet, liefert zu den billigsten Tagespreisen die
Nass. Geflügelzucht- und Mastanstalt.
 Bestellungen in der Anstalt und Dörflstraße 9, 1.

Telephon 453. Telephon 453.

 Feinste Waaren. Täglich frische Zufuhr. Billigster Tagespreis.
 Complete Ia Angel-Schellfische 30-50 Pf. per Pfund, Gablian von 40 Pf. an, Schollen, Merlan, Rimandes, Heilbutt, Jander von 80 Pf. an, Steinbutt, Seesungen, Bachforellen, Salm per Pfund 1.80 Mt., Blauflecken, leb. Kal, leb. Hecht, Karpfen, Schleie, Barsch, leb. Hummer, Oberer Aukern, sowie alle feinst warmirten und geräucherter Fischwaren, frische Seemuscheln und achte Meisenbamer Bratbällinge.
Joh. Wolter Wwe., Fischhandlung, Nerostraße 34,
 und täglich auf dem Markt.

Vitello.
 Verkaufsstellen befinden sich bei:

Wilh. Ackermann, Westendstrasse.	Kölner Consum-Geschäft, Schwalbacherstr.
Alstadt-Consum-Geschäft, Metzgergasse.	Heinr. Brug, Römerberg.
August Becht, Bälwegstrasse.	Emil Lang, Schulgasse.
Carl Becker, Waldstrasse.	Heinr. Maus, Moritzstrasse.
Wilh. Berghäuser, Dotzheimerstr.	Heinr. Maxeiner, Jahnstrasse.
Mart. Beyseigel, Friedrichstrasse.	Elise Michel Wwe., Castellstrasse.
Heinr. Bund, Karlstrasse.	Arn. Heuidermanns Nachf., Bismarckring.
Carl Christian, Herderstrasse.	Phil. Nagel, Neugasse.
Carl Erb, Adelheidstrasse.	Heinr. Seef, Rheinstrasse.
Amalie Flick, Luxemburgstr.	Hern. Neigenand Nachf., Oranienstrasse.
Ludwig Fischer, Sedanstrasse.	Anton Nicolay, Karlstrasse.
Jacob Fry, Luisenstrasse.	Carl Petry, Hirschgraben.
Fritz Germand, Herrngartensir.	C. Peupelmann Ww., Schachtstrasse.
August Giese, Aarstrasse.	Carl Schiffer, Hellmundstrasse.
Gust. Hennig, Karlstrasse.	Carl Schiele, Kirchgasse.
Helene Herder, Norostrasse.	Fritz Schmidt, Wörthstrasse.
Carl Himmelfreich, Körnerstrasse.	C. Strödder Wwe., Wörthstrasse.
Alwin Hüpfner, Bismarckring.	Jacob Spitz, Jahnstr., Moritzstrasse, 8 dampf.
Cath. Horn, Hartingstrasse.	Wih. Weber Nachf., Seerobenstrasse.
Jacob Huber, Bleichstrasse.	Carl Witzel, Michelsberg.
Karl Kirchner, Wellritzstrasse.	Valent. Zboralski, Röderstrasse.
Wih. Kiecs, Moritzstrasse.	Heinr. Zimmermann, Neugasse.
Christ. Knapp, Sedanplatz.	
Wih. Knapp, Wellritzstrasse.	
Karl Krumb, Römerberg.	

In Betrieb bei: **Kölner Consum-Geschäft, Gebr. Bromann,**
 Anna Linden Wwe., Rich. Wackerreuter, Georg Wehnert.
 In Dotzheim bei: **Friedr. Silberstein,** am Bahnhof. 15528

Verkaufspreis pro Pfund **55 Pfennig.**
Van den Bergh's Marg.-Gesellschaft m. b. H., Clove, Rotterdam, Brüssel, London.
 Vertreter: **Heinr. Eich,** Wiesbaden, Kirchgasse 10.

Stadtverordneten-Wahl
 Der Candidat der
Wiesbadener Lehrerschaft ist Herr **Rector Müller.**
 Wether zu 2,80 u. 4 Mk.,
 Uhren,
 Goldwaaren und Brillen
 zu anerkannt billigen Preisen.
H. Theis, Uhrmacher,
 4. Moritzstraße 4.

Photographische Vergrößerungen
 nach jeder Photographie,
 sei dieselbe noch so sehr verkleinert, werden in Schwarz-Blau, Gelb, Roth und Aquarell bei billiger Berechnung angefertigt.
Karl Engel,
 Photogr. Atelier, Seerobenstr. 25.
 NB. Bitte meine Vergrößerungen nicht mit solchen zu verwechseln, welche jetzt von unwürdigen Firmen und deren Quälgeistern (als billig bezeichnet) angeboten werden. 13409

Eis. Flaschen-Schränke,
 schwer, mit festem Schloss, für 50, 100, 150, 200, 300 Flaschen leichtere, zusammenlegbar, von Mk. 6.25 an. 5544
Conrad Krell,
 Spec.-Mag. für compl. Küchen,
 Taunusstrasse 13.
 Telefon No. 2095.

Gejet Alle!
 Anzüge in n. Gar. u. Maß angef., Hof. 4.- Mt., Ueberzieh. 9 Mt., Röde gewendet 6 Mt., som. ger. Kleid. ger. u. rep. bei H. Kleber, Herrnh. Mühlstr. 6, u. Bildhauer, Rühl-Koll. a. D. 14719

Martoffeln,
 magnum bonum. Spezialartoffel f. d. Winterbedarf, prima gesunde Waare, vom Hof-Deerittenthal. Proben zu haben u. Bestellungen in. augen im Laden Goldbasse 15. Carl Seibel.

Frische Nieuwedieper Schellfische.
J. W. Weber, Moritzstraße 18. 14870
Friedr. Weber, Kaiser-Friedr.-Ring 2.

Prima Landbutter,
 frische Waare, bei 5 Pfd. 4 1/2 Mt. 120 Pfg., Särahmbutter 5 1/2 120 Pfg.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
 Lebensmittel- u. Weinhandlung, Telefon 414, Schwalbacherstr. 49, gegenüber Gmter- u. Platterstr.

Magnum bonum,
 beste Spezialartoffel, 200 Pfund 3 Mt. 65 Pf., liefert frei Haus
Otto Enkelbach, Schwalbacherstr. 71.

Cacao.
 Für Ihre Preislagen ausgewählte, ganz aussergewöhnlich vorzügliche Qualitäten, die sich durch leichte Löslichkeit, gutes Aroma u. angenehmen kräftigen Geschmack auszeichnen.
 Die dafür angesetzten Preise sind billiger wie die in Spezialgeschäften, die naturgemäß mit höherem Nutzen arbeiten müssen.
 Special empfehle ich:
 Cacaomarkte
 Concom M. 1.20,
 " Cocorus " 1.40,
 " Emmeralds 1.50,
 " Caracas " 1.80,
 " Brasil " 2.-,
 " Para " 2.20,
 " Germania " 2.40,
 jede Sorte per 1/2 Ko., bei 2 1/2 Ko. Entnahme 10 Pf. billiger.
 Versuche werden jeden Consumenten mehr wie vollauf befriedigen. 15099
Wih. Heinr. Birek,
 Ecke der Ad.-Heid- und Oranienstrasse.
 Bezirks-Telephon No. 216.